

Schweizer Jura- Adel im Sundgau

Autor(en): **Stintzi, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **17 (1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

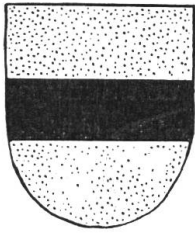
Schweizer Jura-Adel im Sundgau

Von PAUL STINTZI

Zahlreich waren auf jedem Gebiet die Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Elsaß, nicht zuletzt auf jenem der Adelsfamilien, die miteinander durch Heirat verbunden waren und beiderseits der Grenze Besitz und Rechte hatten. In den folgenden Zeilen möchten wir hinweisen auf die im Schweizer Jura beheimateten Adelsgeschlechter, die im Sundgau begütert waren.

Wir denken in erster Linie an die *Herren von Eptingen*, die im Tal des Lortzenbaches die beiden Dörfer Nieder- und Ober-Hagental und in jeder Ortschaft ein schönes Landschloß besaßen. Beide wurden im 18. Jahrhundert erbaut, jenes von Ober-Hagental kurz vor Ausbruch der Revolution, die alle herrschaftlichen Rechte aufhob und den verschiedenen Territorien ein jähes Ende bereitete. Sie beherrschten mit dem obern Tal des bei Hegenheim in die elsässische Rheinebene ausmündenden Lortzenbaches den Uebergang in die Täler des Birsig und der Ill. Auch in Neuweiler, einer elsässischen, fast ganz vom Schweizergebiet umsäumten Enklave, waren die von Eptingen die Dorf- und Schloßherren. Auch dieses Bauwerk, heute ein Bauernhof des 18. Jahrhunderts, ist noch erhalten. Von Hagental aus griffen die Edlen von Eptingen in das obere Illtal über: in Dürmenach und Waldighofen gehörte ihnen je ein Wasserschloß. In letzterem hatte der Dauphin, der spätere Louis XI. von Frankreich, der Heerführer der Armagnaken, vor der Schlacht bei St. Jakob einige Tage zugebracht.

Auf der Paßhöhe zwischen den Tälern der Ill und Lützel trotzte Burg Blochmunt, von der nur wenige Mauerreste auf einem den Sattel beherrschenden Hügel übrig sind. Im Jahre 1302 kam das Schloß an Hermann und Peter von Eptingen, wurde aber 1449 von den Baslern zerstört. Der Herr von Eptingen, auch ein Hermann, wurde mit seinen beiden Hunden, von denen der eine «Schwob», der andere «Delphin» hieß, zusammengekoppelt nach Basel geführt, zum Gespött der Basler, und im Spalenter in den «kefy» gelegt. Die Schilderung dieses Zuges gegen Blochmunt in den Basler Chroniken ist pittoresk gehalten, und auch im Gemälde wurde diese Szene festgehalten. Die beiden Eptinger-Schlösser im Illtal hatten die Basler schon 1445 genommen, um so Rache zu nehmen für die Freundlichkeit dieser Herren den Armagnaken gegenüber. Neben diesen Schlössern besaßen die Eptinger das heute völlig verschwundene Schloß Bisel zwischen Ill und Larg



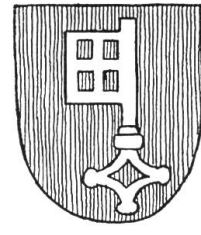
Rotberg



Reich



Ramstein



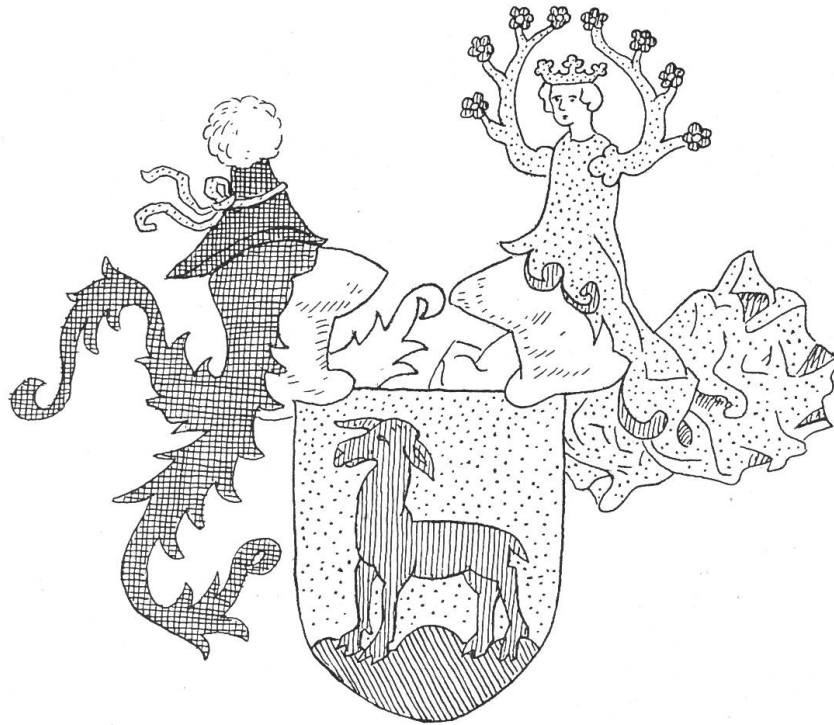
Gliers

samt einem Weiher, eine selten erwähnte Wasserburg, Güter bei Buchweiler, Ballersdorf, Blotzheim, Ensisheim, auf dem Britzgyberg bei Illfurt, die Ortschaft Oberdorf im Illtal, den Dinghof von Raedersdorf, Rechte in Othmarsheim und bei Sulz sowie den «burgstal» Madelon in der Burgundischen Pforte. Das geht aus dem Lehensbrief Maximilians I. (1500) hervor, der die beiden Dörfer Hagental betrifft. Wie sie in deren Besitz gelangt waren, darüber belehrt uns ein Dokument von 1465 (Actes départ. Colmar, II, E. Eptingen L. 5—10). In jenem Jahre, am St. Margarethentag, verkaufte Goetz Heinrich von Eptingen seinen Besitz von Sissach den Grafen von Tierstein und erhielt dafür das österreichische Lehen Hagental. Dieses war ihm willkommen, war er doch schon Herr von Blotzheim, allwo er ein wehrhaftes Schloß besaß. Die Herren von Eptingen suchten so im obern Sundgau ein kleineres, aber gut gelegenes Territorium zu bilden, von dem als schönstes Denkmal das kürzlich stilgerecht renovierte Schloß von Ober-Hagental anzusehen ist. Der jetzige Besitzer, H. Amschwand, ein Schweizer, machte daraus wiederum eine Zierde des obern Sundgaves: eine einfache Vorderfront, unterbrochen von einem Portal des 18. Jahrhunderts, eine massive Treppe, gut gearbeitete Zimmerdecken, schöne Oefen zeugen von dem Geschmack des Erbauers, Franz Ignaz von Eptingen, und des Bauunternehmers Bergmann aus Hornburg (1787/89). Das Schloß, dessen Pläne im Colmarer Archiv liegen, war also gerade vollendet, als die Revolution ausbrach und aus dem «seigneur de Hagental» einen gewöhnlichen «citoyen» machte. Der Bauunternehmer forderte noch 1792 rückständiges Geld, aber der Maire von Hagental verwies ihn mit einem Attest an den Verwalter des Altkircher Distriktes. Ob er dort mehr Erfolg hatte, wissen wir nicht. Ein prächtiger Park umgibt das Schloß, neben dem heute ein landwirtschaftliches Anwesen mit Obst- und Gartenbau steht und das die modernen Anforderungen mit dem Historischen des gediegenen Schlosses verbindet.

Wandern wir dem Lortzenbach talabwärts entlang — er bildet hin und wieder in der Schönenbucher Gegend die Landesgrenze —, so gelangen wir nach Hegenheim und Häsing, die am Rande der Sundgauhügel und der

Rheinebene von Basel sitzen. In Hegenheim hatten die *Rotberg* ein Schloß. Diese am Blauen beheimatete Familie, die in der Geschichte des Bistums und der Stadt Basel eine bedeutende Rolle spielte, griff auch in den Sundgau über. Unweit ihrer Stammburg besaßen sie ein auf steilem Felsmassiv gebautes Waldschloß, Waldeck, von dem nur Mauerreste und der Burggraben, von Efeu und Immergrün überwachsen, zu sehen sind. Das Erdbeben am Lukastag 1356 warf die Burg über den Haufen. Die Rotberg saßen auch auf Burg Rheineck, das auf demselben langgestreckten Kalkhügel wie die Landskron stand und das Leimental auf steilen Felsen beherrschte. Kaum einige Mauerreste zeigen die ehemalige Burgstelle an. Die Rotberg waren im obern Leimental begütert, hatten aber auch in Habsheim bei Mülhausen und in Illzach Rechte und Besitz.

Als drittes im Sundgau begütert Schweizer Geschlecht nennen wir die *Reich von Reichenstein*. Von ihrem Felsennest oberhalb Arlesheim konnten sie weit über das Tal der Birs in den Sundgau schauen, der auch sie zur Bildung einer kleinen Herrschaft reizte. Burg Landskron hatte es ihnen angetan. Die Münch, ein weitverzweigtes Basler Geschlecht, hatten lange dieses Lehen getragen, bis 1444 der Letzte der Münch von Landskron sein freches Wort bei St. Jakob mit dem Tode bezahlte. Peter Reich setzte sich auf der Landskron fest (1461) und die Reich blieben mit ihr verbunden bis zur Revolutionszeit. So erklärt sich auch das Auftreten der Reich in der Geschichte der ihnen teuer gewordenen Wallfahrt «im Stein», deren berühmtes Ex-Voto-Gemälde von 1543 im obern Teil eine Ansicht der stolzen, prächtig umgebauten Landskron zeigt. Die Reich hatten inzwischen auch Rheineck erworben und dieses damals schon unbewohnte Schloß abbrechen lassen, um mit dem Material und mit Maximilian I. Unterstützung die Landskron völlig umzugestalten. Mit dieser Burg war das halbe Dorf Leimen samt vielen Rechten verbunden; so hatten denn die Reich auch hier Besitz und Privilegien, und als das Schloß um 1680 in eine Vaubanfeste umgewandelt wurde, zogen die Reich in das reizende obere Leimental, wohnten bald in Leimen, im noch erhaltenen «Junkerhaus» oder im nahen Biedertal, dessen Schloß sie 1580 erworben hatten und das sie bis 1857 besaßen. Noch steht dieser alte Edelsitz an der Rodersdorf mit Burg über die elsässische Enklave verbindenden Straße und dient als französische Zollstation; es ist in Privatbesitz und hat im letzten Krieg manchen Schaden genommen. Im Schloß von Biedertal — so erzählt die Sage —, geht ein «Verwünschener» um in Gestalt eines großen schwarzen Hundes, der «Laxi», eine Abkürzung von Alexis von Reichenstein, der wegen seines Lebenswandels weit und breit verrufen war, ein Seitenstück zu Junker Schnabel, der im Schloß derer von



Vollwappen der Grafen von Thierstein
Aus dem Lehenbuch des Bistums Basel von 1441

Eptingen in Nieder-Hagental geistert. Die Reich erwarben auch den Hof Leuhausen bei Biedertal, der früher den Herren von Rotberg gehört hatte.

Die *Herren von Thierstein* besaßen Burg Sternenberg bei Gildweiler, in Mülhausen einen noch erhaltenen Hof, ein leider völlig vernachlässigtes Renaissance-Haus, sowie um Mülhausen ein kleineres Territorium: das Schloß von Pfastatt, das später an die Basler Familie Zu Rhein kam, das Dorf Riedisheim, dessen Wappen noch immer das Wappen der Grafen von Thierstein zeigt, sowie Dorf und Schloß Brunstatt. Mit Burg Pfeffingen galt Brunstatt als Hauptsitz der Grafen, von denen der letzte anno 1519 hier an den Blattern starb. Kaiser Friedrich III. gab die Hohkönigsburg bei Schlettstadt den Grafen Oswald und Wilhelm von Thierstein als Lehen, und diese ließen die Burg neu erstehen. Es war die Glanzzeit der Hohkönigsburg (1479—1519), die, selbst nach ihrem oft kritisierten Wiederaufbau (1900—1908), noch die Erinnerung an das mächtige Jura-Geschlecht trägt.

Die im Birstal auf stillem Felsen sitzenden *Herren von Bärenfels* hatten die Rotberg im Schloß von Hegenheim abgelöst, zogen aber im 17. Jahrhundert in das benachbarte, damals im Entstehen begriffene Burgfelden. Den *Herren von Ramstein* gehörte ein Schloß in Waldighofen. Wir finden sie als Lehensträger, allerdings nur für kurze Zeit, auf Landskron, sie hatten aber auch Güter in mehreren Ortschaften des Sundgaves. Das war auch der

Fall für die *Herren von Hasenburg*, denen wir u. a. in Oberdorf im Illtal begegnen. Gar nicht weit davon, in Hirsingen, stand der Herrensitz der aus dem bernischen Doubstal stammenden *Gliers-Montjoie (Froberg)*, den leider einige aufgehetzte Revolutionäre im Juli 1789 plünderten und zerstörten, den schönsten Adelsitz des Sundgaues. Auch im benachbarten Heimersdorf hatten sie ein völlig abgegangenes Schloß und in Brubach bei Mülhausen Güter und Rechte. Die *Wessenberg*, die auf Schloß Burg saßen, hatten im nahen Liebenzweiler Felder und Wald.

Zum Schluß dieser Skizze möchten wir auch der *Glutz von Solothurn* gedenken, die zeitweise das Schloß von Blotzheim besaßen und sich deshalb nach diesem nannten, sowie der *Besenal (Besenwald)*, die 1654 in das Wasserschloß von Brunstatt zogen und bis zur Revolution mit diesem Dorf, mit Riedisheim und Didenheim sowie mit Schloß Biß belehnt waren.

Eine Brandkatastrophe in Niedergösgen anno 1835

Von PETER WALLISER

Fünf Menschen kamen in den Flammen um, als in der Samstagnacht des 21. März 1835 das Bauernhaus des Joseph Meyer im Gysidörfli bei Niedergösgen einer heimtückischen Feuersbrunst zum Opfer fiel.

Es war etwa zehn Uhr abends, als die beiden Brüder Joseph und Philipp Meyer sich im Gaden schlafen legten. Kurze Zeit später begab sich auch ihr Verwandter Rudolf von Däniken zur Ruhe. In der Wohnstube schliefen drei Buben, unter ihnen der Sohn des Joseph Meyer. Ebenfalls in der Wohnstube ruhten Großvater Joseph Meyer und seine Ehefrau, die hinter dem Tische eingeschlummert waren. Sie versuchten wach zu bleiben, da die drei auf dem Ofen schlafenden Jünglinge mitten in der Nacht, um ein Uhr, nach Solothurn aufbrechen sollten; vor ihrem Abmarsch wollte ihnen die Hausmutter noch eine stärkende Suppe zubereiten. Zwei ebenfalls verwandte Frauen schliefen in der Stube neben dem Wohnzimmer.

Noch keine halbe Stunde mochte verfließen sein, als alle zehn Personen schon ihren Schlaf gefunden hatten. Nur Philipp Meyer, der eben im Gaden leicht eingeschlummert war, wurde gegen elf Uhr durch ein lautes Geprassel und Knistern aufgeschreckt. Wie er die Augen aufriß, sah er durch die Ritzen an der Ostwand des Gadens grelles Feuer einschlagen. Entsetzt sprang er auf. «Sepp, unser Haus brennt!», schrie er. Beide rafften einige Kleidungsstücke zusammen, eilten sofort in die Wohnstube hinunter, wo die fünf Schlafenden